

elektrische Selbststimulation, Läsionsexperimente und hirchirurgische Erfahrungen. Durch die genannten Zwischenhirngebiete werden auch die vegetativen Begleiterscheinungen von E., besonders von Affekten, geregelt. Als Ausdruck emotionaler Prozesse können psychophysiologische Größen gemessen werden, z. B. der Blutdruck, die Pulsfrequenz, der Hautwiderstand oder die hirnelektrische Aktivität. Diese Messung hat sich als sehr kompliziert erwiesen, da die Beziehungen zwischen z. B. mit Skalen erfaßten emotionalen Erlebnissen und physiologischen Veränderungen kaum ko variieren. Unter den Gefühlstheorien stehen sich heute zwei Ansätze gegenüber:

1) die *Aktivierungstheorie* (DUFFY), in der die Emotionalität als erlebter Ausprägungsgrad von einem allgemeinen Aktivierungskontinuum angesehen wird, und 2) die *kognitive Gefühlstheorie* (SCHÄCHTER und SINGER), nach der die kognitiven Aspekte einer Situation den emotionalen Charakter eines Aktivierungszustandes bestimmen.

Informationstheoretisch orientierte Modelle stehen den kognitiven Theorien näher, indem sie den Charakter der E.en auf Vergleichsprozesse zwischen Information und Speicherinhalte beziehen (SOKOLOW, PRIBRAM). Auch neuere Homöostase-Konzeptionen (STELLAR) oder Systemdarstellungen (ANOCHIN) bemühen sich um eine umfassende Einbeziehung kognitiver Komponenten in physiologisch orientierte Theorien.

↑ Affektivität, tierische.

**Emotionalität:** charakteristische Inhalte und Verlaufsqualitäten der Gesamtheit der Emotionen eines Menschen.

↑ Emotion.

Empfindlichkeit: 1. in der *Wahrnehmungspsychologie* der Grad der Umsetzung objektiv vorhandener Reize in subjektiv erlebte Empfindungen, damit auch der Grad der Empfänglichkeit für Eindrücke (Sensibilität). Von *absoluter E.* spricht man, wenn der Begriff E. auf die Reizqualität und -quantität direkt bezogen ist, von *Unterschieds-E.* bei Differenzierung ähnlicher Reize und von *Interferenz-E.* bei subjektiver Verträglichkeit gleichzeitiger, unterschiedlicher Reize.

2. In der *Charakterologie* bedeutet E. die erhöhte Bereitschaft, mit negativen Affekten, wie Zorn, Beleidigtsein, Verstimmung (sog. Einschnappen), zu reagieren.

3. In der *Pathopsychologie* werden statt E. meist speziellere Begriffe verwendet, z. B. für die körpernahen Formen der E. *Hyperalgesie* (erhöhte Schmerzempfindlichkeit), *Wetterfühligkeit* u. a., für die ich-nahen Formen *emotionelle Irritierbarkeit*, *verminderte Frustrationstoleranz* u. a. Soll E. nicht nur treffend beschrieben, sondern erklärt werden, so werden für die körpernahen Formen der E. vor allem neurovegetative Regulations Vorgänge und deren Instabilität herangezogen. Die ich-nahen

Formen sind zugleich interpersonell gerichtet, d. h., sie hängen mit Schwierigkeiten in den zwischenmenschlichen Beziehungen, mit Schuldgefühlen, unbefriedigten Bedürfnissen und inneren Konflikten zusammen. Diese müssen nicht bemerkt werden; sobald eine Person empfindlich reagiert, neigt sie zugleich zum Projizieren eigener Regungen auf den Beziehungspartner und zu einer solchen Interpunktion der in Wahrheit wechselseitig bedingten Verhaltensabfolgen, die den anderen als Urheber der Beziehungsstörung identifiziert. Außer solcher aktuellen, in bezug auf das Individuum zuständigen und rasch veränderlichen soziopsychischen E. gibt es noch die habituelle, für eine Persönlichkeit durchgängig und anhaltend charakteristische. Sie wird von manchen Autoren mehr als neuro-konstitutionelle Besonderheit gedeutet (EYSENCK), von anderen (BÖTTCHER) mehr als *Dauer-Einstellung*, d. h. als schwer korrigierbares Resultat der Fehl- oder Nichtverarbeitung von Erlebnissen der Wert-, Eigenmacht-, Sicherheits- und Integritätsminderung.

**Empfindung:** in der älteren Psychologie Bezeichnung für elementare Bewußtseinsinhalte, wie Farben, Klänge, Geräusche u. a., d. h. für subjektive Abbildungen einzelner Merkmale oder Eigenschaften objektiver Sachverhalte, ausgelöst durch physikalisch-chemische Reize, die die Sinnesorgane treffen. Bei überschwelligen Reizen entstehen in den Sinnesrezeptorzellen oder in freien Nervenendigungen des Sinnesorgans Erregungen, die auf der afferenten Sinnesbahn über Rückenmark und Stammhirn zu den Projektionsfeldern der Großhirnrinde geleitet werden und dort bewußte Widerspiegelung von Merkmalen ermöglichen. „Die E. ist die Verwandlung der Energie des äußeren Reizes in eine Bewußtseinsatsache“ (LENIN). Die E. enthält Information über die Qualität und Quantität des auslösenden Reizes; die Qualität oder Modalität der E. ergibt sich aus der Lage des Sinneskanals, dessen kortikales Ende erregt ist, die Information über die Quantität oder Intensität des Reizes ist im Zeitmuster der nervösen Erregung verschlüsselt. Als einfachste Form der „sinnlichen Erkenntnis“ (ANANJEW) bilden E.en die Grundlage für kognitive Prozesse wie Wahrnehmen, Vorstellen und Denken, letzten Endes also für das bewußte Handeln des Menschen.

Von den inneren oder *interorezeptiven* E.en der eigenen Organe unterscheidet man die äußeren oder *exterozeptiven* E.en; zu ihnen gehören die taktile oder Tast-E., die optische oder Gesichts-E., die akustische oder Gehörs-E., die gustatorische oder Geschmacks-E., die osmische oder Geruchs-E., die thermische oder Temperatur-E., die Schmerz-E., die statiko-kinästhetische oder Gleichgewichts-E., die Bewegungs-E., die Beschleunigungs-E. und die Vibrations-E.

Als Quelle menschlicher Erkenntnis wurde die E. bereits im 5. Jh. v. u. Z. von HERAKLIT und